



Nr. 251.

Samstag, den 27. Oktober 1906.

21. Jahrgang.

Forsthaus Buchenhagen.

Roman von L. Wagner.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Des Onkels Stimme warnte nun schon zum drittenmal; jetzt griff er schnell mit kräftiger Hand und bog den schlanken, Ellas Wange schon streifenden Ast hastig tiefer, der sich, während Lotte vor Lust hell aufjauchzte, hinter dem fortrollenden Wagen rauschend wieder aufschwang.

Ella seufzte leise und öffnete den Mund zu einer Frage, aber wie erschrocken schloß sie nach einem langen Atemzuge wieder die Lippen.

„Onkel — ist Herr von Clair noch sehr krank?“

Endlich war es heraus, das Wort, das sich aus der frohen und doch so angstvollen Brust hervordrängte! Sie sah ihn gar nicht dabei an, sie blickte seitwärts zum Wagen hinaus, erschrocken fast vor der dreisten Frage, die sie beschäftigt hatte, seit sie neben Lotte saß und zu der sie sich anfangs gar nicht entschließen konnte, aus lauter, elender Feigheit und Schwäche. Atem und Stimme versagten ihr fast dabei und nun schob auch noch eine dunkle Glut verräterisch über Stirn und Wangen!

Der Angeredete warf einen flüchtigen Blick zu der Sprechenden hinüber, deren unnatürlich bellommene Stimme ihm auffiel.

„Das wird nächst Dr. Steinbrecher wohl Beate am besten wissen!“ meinte er, mit einem leisen Gertenhiebe den Braunen anspornend. „Mein Weg führt mich bei Kallisch verüber — ich sehe nicht ein, weshalb wir die Antwort auf diese Frage nicht selbst einholen sollen. Sieh, dort schimmert bereits das Ziegeldach zwischen den Bäumen hervor.“

„Darf ich Beate auffuchen, Onkel? Ich will auch recht vorsichtig, recht still sein!“

Ella fragte es flüsternd, als der Braune stand und sprang, als sei sie der Zustimmung sicher, im gleichen Moment herab, eben als des alten Försters grauer Kopf neugierig zur Bohnenlaube herauf fuhr; diesmal hielt er die junge Dame nicht auf, er wagte nur einen sehr devoten Gruß, als er, um zum Wagen zu gelangen, eiligst bei ihr vorüberstrich.

In dem engen, dunklen Flur umfingen Ella ein Paar kräftiger Arme. „Er schläft — schläft!“ flüsterte Beate. „Treten Sie leise auf, seinen Schlummer darf niemand stören! Der böse Doktor hat die allerschrecklichsten Martern für einen solchen Uebelthäter erfunden, nur“ — ein schelmisches Lächeln überflog das unschöne Antlitz — „nur dem Sonnenstrahl, er hat es ausdrücklich geboten, darf ich nicht wehren! Kommen Sie, Sonnenstrahlen!“ Bedeutungsvoll den Finger auf die Lippen gelegt, winkte sie.

Nicht die ängstliche, bellommene Atmosphäre eines Krankenzimmers — reine Walblust atmete das Gemach, das Ella betrat. Ungehindert strömte der weiche Hauch in die geöffneten Fenster des zwar niederen, aber großen Raumes, dessen Mitte ein von bunten Kattunvorhängen umgebenes Himmelbett zeigte.

Kaum aber hatte Ella einen Blick hinter diesen Vorhang geworfen, als sie entsetzt zurückwich. — Sollte das Clair sein? In diesem regungslosen, bleichen Antlitz, dessen wächserne Farbe sich erschreckend abhob gegen die dunklen Haarwellen, die unge-

ordnet auf dem weißbezogenen Kissen lagen, war nichts mehr zu erkennen von jenem lebensfrischen Ausdruck, der ihr als Typus des Schönen vor sich webte! Wo war die blühende Farbe, wo die strahlenden, frohen Blide? In tödlicher Erschöpfung schienen jene tief eingesunkenen, von schwarzen Ringen umgebenen Augen sich für immer geschlossen zu haben.

„Er darf nicht sterben!“

Ella rief es verzweiflungsvoll, die gefalteten Hände hehend, außen in dem dämmerigen Flur, wohin Beate erschrocken die mit ihrer tiefen Erschütterung schmerzlich Ringende hinausgezogen, um sie alsdann in den, von dem Krankenzimmer entferntesten Raum, die Küche, zu führen, wo das junge Mädchen, tränenvoll und ganz erschüttert, auf einen der sauber gehaltenen Schemel niedersank.

„Was denken Sie denn, Sonnenstrahlen, was denken Sie von Dr. Steinbrecher und seinem Jamulus?“ Beate bückte sich, bestürzt über diesen Ausbruch tiefer Leidenschaft, zu der Weinenden nieder, deren zuckende kleine Hand sie mit den starken Fingern lieblosend berührte. „Die Zwei haben schon elenderen Kranken wieder aufgeholt! Ich sage Ihnen, Sonnenstrahlen, in sechs oder acht Wochen geht der schon an Stöcken umher. Fragen Sie einmal Frau Walter!“

Die schlaffe, blasse Försterin, die, eine Taube rupfend, am Fenster stand, sah flüchtig von ihrer Arbeit auf und nickte.

„Ja, ja, das sieht schlimmer aus, als es ist,“ tröstete sie freundlich. „Fräulein werden ja sehen! — Da hab' ich schon ganz andere Bleffierte gesehen! — Der Jäger — wissen Sie noch, Fräulein Beate — den vorm Jahr die Wildschüßen so zugerichtet hatten — na, den hätt's Fräulein sehen müssen! Ueber und über mit Blut bedeckt — zum Gott Erbarmen! — Und den hat der Herr Doktor und Fräulein Beate doch wieder zusammengeflickt! Freilich, wenn Frau Generalin nicht gewesen wär' — na, dann hätt' er auch daran glauben müssen!“

Erstaunt sah Ella auf. Sie konnte sich gar nicht denken, was die Generalin mit jener Verwundung zu schaffen gehabt haben könne, und die flinke Frau ließ ihr auch gar keine Zeit zum fragen — die Taube aus der Hand legend, huschte sie aus der Tür und Beate, mit einer Kuchhand gegen Ella, folgte ihr. Beide standen neben dem Wagen des Onkels, als Ella, nachdem sie die brennenden Augen mit Wasser gekühlt hatte, hinaustrat.

„Ein Vierteljahr? — Bewahre! Kaum acht Wochen meint der Doktor, und der wird's doch wissen! Die Nachricht geber Sie dem Vater als Trost!“ Beate rief es dem Oberförster zu, ehe sie in dem schmalen Kieswege des Gärtchens vor Ella stehen blieb. „Ich darf ihn beim Erwachen doch grüßen?“ flüsterte sie der Errotenden zu, und ohne eine Antwort abzuwarten, flog sie davon.

Die Försterin war Ella beim Einsteigen behilflich; sie drückte vorsichtig das weiche Seidenkleid zurück, als sie den Wagenschlag aufklappte und sah dabei stehend zu dem Oberförster auf, der eben die Gerte hob.

„Kann ich denn nichts, gar nicht tun, um meine Schuld ein wenig...“ sie stockte, ein unwilliger Blick des Oberförsters hatte sie getroffen.

„Widmen Sie Herrn von Clair die umfassendste und gewissenhafteste Pflege — nichts weiter fordere ich!“

Der Braune erhielt jetzt einen Gertenschlag und der kleine Wagen setzte sich in Bewegung.

Bald blieben die uralten, kräftigen Bäume zurück, eine weit übersehbare, gerade Fläche dehnte sich aus. Statt der kühlen, schattigen Straße zwischen bewaldeten Höhen und romantischen Schluchten jetzt ein sonnenbeschienener, sandiger Weg, der schnurgerade Linien im Sonnenlicht rötlich schimmernder Stämme durchschnitt, wo harziger Duft die Luft wärzte.

Ella lachte. „Sieh doch die Bäume an, Onkel! Jeder einzelne trägt die bürtige Nadelkrone, so stolz und hochheißvoll, als dünke er sich des Waldes Fürst!“

Des Angeredeten Blicke richteten sich flüchtig hinauf. „Und nicht mit Unrecht,“ versetzte er. „Vielen dieser schlanken Spitzen ist es vorbehalten, die stolze, deutsche Flagge zu tragen und den Reichtum deutscher Lande weit über das Meer zu geleiten! Es werden zu diesem Zwecke eben einige dieser Bäume gefällt!“

Ein eigentümliches Säusen, ein Rauschen, als wälze sich eine Flutwelle heran, durchschnitt von fern her die Luft; in den kurzen Donner, der die Erde leicht erschütterte, mischten sich angstvolle Schreie ranher Männerkehlen.

„Was war das, Onkel?“

Ella zog die erschrockene Lote zu sich heran, als sie besorgt zum Oberförster aufsaß, der mit einem Ruck das Pferd anhielt. Tiefe Blässe war in sein Antlitz getreten.

„Es wird beim Fällen ein Unglück geschehen sein!“ rief er in höchster Bestürzung vom Wagen springend. „Achte auf das Kind — ich kehre bald wieder!“

Auf dem von Nadeln dicht bedeckten Rasen eilte er, immer, auf dem glatten Boden ausgleitend, in Begriff zu stürzen, quer durch den Wald, bis zu jener Stelle, an welcher Ella mehrere Männer bemerkte, die in ratloser Untätigkeit nebeneinander zu verharren schienen. Des Oberförsters Ankunft brachte indes Bewegung hervor. Seine kraftvolle Stimme, die kurze, aber energische Befehle erteilte, drang bis zu dem Plage, wo Ella stand und aufmerksam zusah, wie die Arbeiter sich zu regen begannen und Versuche machten, den Berunglückten aus seiner Lage zu befreien. Endlich sah sie den Onkel zurückkehren; hinter ihm folgten, mit langsam — gleichmäßigem Schritt die Männer, schwer an einem Körper tragend.

„Es ist wirklich einer der Männer durch eigene Schuld verunglückt!“ berichtete der Atemlose, die Schwallen des Soges rasch lösend. „Die Leute werden ihn auf meinem Wagen fortschaffen. Du, Ella, mußt nun zu Fuß zum Kloster zurückkehren! Geh' also — da meine Gegenwart hier noch eine kurze Zeit nötig ist — mit Lote ein wenig voraus; ich möchte Dir und dem Kinde den Anblick des blutenden Mannes ersparen. Bald eile ich Dir nach! Nicht hier — dort, jenen Weg mußt Du verfolgen!“

Ella entfloß, froh, dem schrecklichen Anblick entgehen zu können. Im langsamen Dahinschreiten pflückte sie eingestehende Waldblumen, Lottes Hut damit zu schmücken, indes diese müde, mit schläfrig blickenden Augen neben ihr herstolperte.

„Papa kommen!“ rief das Kind endlich ungeduldig. „Lote müde sein!“

Das leise weinende Kind auf ihren Arm nehmend, schritt Ella langsam vorwärts, bis eine Biegung des Weges ihr die Aussicht auf den Wagen raubte. Besorgt sah sie zurück — der Onkel kam noch immer nicht, und am Ende des Weges, der in sanftem Bogen sich abwärts nach der anderen Seite durch das Grün wandte, kam jetzt ein Fremder herangeschritten, ein Mann von kurzer, kräftiger Gestalt, dessen auffallendes Gebahren ihre Aufmerksamkeit auf sich lenken mußte, denn indem er ein weithin in den stillen Wald schallendes, joblerartig ausgestoßenes „Halloh-halloioida!“ ertönen ließ, spähte er ununterbrochen nach allen Seiten sehr aufmerksam umher.

Jetzt, als Ella, ohne aufzublicken, mit möglichst schnellen Schritten an ihm vorbeischlüpfte, hemmte er seine Schritte und die Finger seiner Rechten zu der gebräunten Stirn hebend, grüßte er militärisch.

„Mit Verlaub — haben Fräulein etwa unseren Schwarzen gesehen?“

Die barsche, ihr wunderbar bekannt dünkende Stimme ließ Ella aufschauen. „Wen suchen Sie, Herr Krause?“ gab sie verwundert zurück, als sie ausblickend den alten Förster erkannte, der in so sonderbarer Weise durch den Wald strich.

„Ja, sehen Sie,“ erwiderte er, sich mit weit ausstehenden Schritten dem jungen Mädchen wieder nähernd, „die Sach' ist so: es sind's schon richtige sechs Stunden her, daß der Herr Dablich die Frage nach dem Kloster tat, um dem Fräulein

Ella“ — hier zwang er den breiten, ungelentken Rücken zu einem kurzen, steifen Bückling — „durch seine musikalische Künstlichkeit eine kleine Veruhigung angedeihen zu lassen. Na, dagegen hab' ich denn nichts einzuwenden gehabt, da unser junger Blefierter der Besserung sehr zugeneigt und Herrn Dablichen seine Nähe aus Krankenbett durchaus kein Erfordernis mehr ist. Aber bitt' schon um Vergünst — tun Sie ihm das man nicht zu wissen, er ist so schon halbwegs ein Wiberfacher von meine Wenigkeit, von wegen der nächtlichen Ueberrumpelung von damals und meine Wiberlegung! — Ehstens geh' ich nu auch in meine neue Karriere ab — Bestallung hab' ich schonstens. — Was meine Tochter is, die bleibt; Fräulein Beate — na, die geht dann wieder zum Doktor zurück von wegen der Unterstüßung bei's Abnehmen von Gliedmaßen...“

Der Alte hatte das alles mit unverwundlichem Ernste vorgetragen, jetzt unterbrach ihn Ella.

„Wie — ist sie bei solchen Amputationen stets zugegen?“ fragte sie, entsetzt von dieser Vorstellung.

„Na, das versteht sich! Das tut sie allens aus grausamer Liebe vor den Doktor! — Na, und sehen Sie — 'n Stück'r zwei sind auch zu viel für einen, der sich dem gesunden nähert und...“

„Glauben Sie wirklich, Herr Krause, glauben Sie wirklich, daß Herr von Clair ganz genesen wird?“ fiel Ella, noch unter dem Einflusse der Bestürzung, in die des Kranken scheinbar hoffnungsloser Zustand sie versetzt, schnell und im Tone wirklich gefühlter Besorgnis ein.

„Na — ob! Dabroß darf sich keiner mehr kümmernis zu machen! Köunt' er woll sonst so eine kleine Musizierung von Herrn Dablichen mit anhören? Denn sehen Sie — das will viel sagen! — Ich hab zwarsten keinen gründlichen Verstand vor die Musik, indessen wundern tut es einen doch, daß er so einen wunderbaren Melodjenschatz aus dem alten Kasten holen kann, der doch manömal grad' so braust, wie die Orgel, die uns' alter Kanter so hübsch bearbeitet; aber schöner, viel schöner! Ne, hören Sie, das ist ein Gebrumm und Gesumm, ein Gezeier und Gewetter, ein Geächze und Gestöhne, ein Gewimmer und Geschluchze, ein Gewinsel und Gejammer, immer mit'm Schluß von Gesauchze und Geseufze, daß einem die Augen übergehen möchten von mutmaßlicher Geräuschsamkeit. Wie so ein ries'ges, zäferment'sches, heilloses Donnerwetter! Kein Gezänk und Geleij etwa, ne bewahre! Man bloß so'ne kleine, schier richtig'e, eh'liche Veruneinbarung, wie man das auch wohl schon selbstmal durchgemacht hat! Und dann hinterher das Geflüte und Gebitte und das Karressieren — na, ich sag' Ihnen!“ Die großen braunen Finger wühlten in dem grauen Haar. „Na, und dann erst die intime Bekanntschaft mit die Noten — Herr, Du meines Lebens! Und diese sogenannte Geigenbogenstrichführung! Aber das macht die grohartige Jugendkraft! Wenn er so anlegt und von oben runterstreicht, wissen Sie, das ist so, als wenn er die ganze, alte Fibel in zwei Sagen will! Manchmal mach' ich mir so meine Gedanken, na, den! ich, nu herst das häßliche morsche Ding mitten durch — aber ne, die schwarzen, zähen Bretter halten fester zusammen, als mancher Menschenknochen!“

„Run, die Ihrigen, Herr Krause, scheinen sich noch einer großen Rüstigkeit zu erfreuen,“ warf Ella dazwischen, indem ein mutwilliger Blick über die knochige, derbe Gestalt ihres Begleiters huschte, der trotz ihrer immer schnelleren Gangart stets um mehrere Schritte voraus war.

„Ja, jetzt,“ entgegnete er mit einem gravitätischen Nicken, zugleich die langausstehenden Schritten den kurzen, trippelnden Ellas anzupassen versuchend; „aber vor so'n Jahr'e zehn, da war ich auch man ganz stöckrig und heilschen auf den Hund gekommen! Der verdammte, wetterwend'sche Reizmatismus hatte sich in meine Gliedmaßen einquartiert — daß dich' der Henker! Na, ich ließ Hönö-Paten und Halloh-Paten zu ihrer Kurzweil an mir rumhantieren — aber allens umsonst! Da verfiel meine alte Seel'ge auf so'ne Wunderkur, die sogenannte Zimpatie — das haß! Sehen Sie mal, seitdem bin ich steif und stramm, als die alten Buchen hier!“

(Fortsetzung folgt.)

Tel. **Conrad H. Schiffer,**
3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

Haut- und Geschlechtsleiden
Schwächezustände, Flechten etc. selbst verzweifelte Fälle,
beh. mit Erfolg **B. Langen,** Physikal.-Heilanst. Mainz,
Schulterstraße 54, I. 993

Brillen und **Pincenez** in jeder Preislage. 1566
Genaue Bestimmung der Gläser **kostenlos.**
C. Hohn (Inh. C. Krieger), Optiker, Pangge.

Denkspruch.

Die Zeit bringt Rat. Erwartet's in Geduld.
Man muß dem Augenblick auch was vertrauen.
Schiller.



Eine „Geschichte aus Texas“ erzählen die „Household Words“: Ein Engländer kam in eine afrikanische Hinterwälderstadt, die nur zwei „Hotels“ auf beiden Seiten der einsamen Straße hatte, und er stand unentschieden, welches von beiden er wählen sollte. „Welches ist das bessere Hotel?“ fragte er einen Vorübergehenden. „Das!“ sagte dieser nachdrücklich und wies auf das eine der beiden Hotels. „Ich kann Ihnen das Hotel besonders empfehlen. Ich bin der Prinzipal. Kommen Sie, ich werde Sie aufnehmen.“ „Hast du dem Herrn mein Haus empfohlen, Silas?“ fragte plötzlich eine Stimme aus dem Hintergrunde. Der Hotelbesitzer drehte sich schnell um und sah den Sprecher an, der beide Hände in die Rocktaschen versenkt hielt. „Ja, Ja,“ antwortete er; „ich wollte ihn gerade zu dir herüberbringen. Fremder,“ wandte er sich nun an den erstaunten Engländer, „das beste Hotel der Stadt liegt dort drüben. Es gehört meinem Freunde Ja.“ „Aber Sie sagten eben, Ihr Hotel sei das beste,“ antwortete der Engländer. Silas sah ihn von der Seite an. „Fremder,“ sagte er, „wenn Sie nicht ein unwissender Dritte wären, hätten Sie sehen müssen, daß mein Freund Ja seine beiden sechs-läufigen Revolver in der Tasche hatte.“

Vom lenkbaren Luftschiff war schon vor 100 Jahren die Rede. In einer Plauderei „Aus Alt-Wien“ zitiert der „Türmer“ einen Bericht aus der „L. I.“ Wiener Zeitung vom Februar 1799, worin es heißt: Das 18. Jahrhundert scheint außersehen zu sein, große Ereignisse und bewundernswürdige Erfindungen hervorzubringen. Noch ehe es ganz abläuft, soll auch die Kunst, in der Luft zu schiffen, zur Reise gebracht, das ist die Direktion des Luftballons bewerkstelligt werden. Es hat nämlich jemand, der für jetzt noch unbekannt bleiben will, die Erfindung dieser Kunst im hiesigen Universitätsarchiv versiegelt niedergelegt. Damit er, im Falle die Erfindung von einem andern und auf dieselbe Art gemacht würde, ehe er selbst noch mit der Ausführung zustande käme, nicht um die Ehre gebracht würde, der erste oder doch wenigstens ein gleichzeitiger Erfinder zu sein. Der große Unbekannte hatte keinen Grund, sein Geheimnis und sein Prioritätsrecht so ängstlich zu hüten. Auch das neunzehnte Jahrhundert hat ihn nicht um die Ehre gebracht, ein Problem gelöst zu haben, das seit 1783 auf der wissenschaftlichen Tagesordnung steht.

Schiller in seiner Häuslichkeit.

Schillers äußeres Leben, die Zufälligkeiten seiner alltäglichen Gewohnheiten und Neigungen, der ganze äußere Rahmen seiner Persönlichkeit ist viel weniger mit dem Bilde seines Wesens verknüpft als etwa bei Goethe. Wir sind gewohnt, uns Schiller als den idealen Geist vorzustellen, der in Aetherregionen überirdischer Begeisterung schwebte, der den Bedürfnissen des Leibes, den Dingen des Haushaltens und Wirtschaftens unendlich fern stand, unter dessen Füßen im wesentlichen die Welt des Realen und Praktischen lag. Doch schon die Veröffentlichung seiner „Geschäftsbriefe“, die Goebede herausgab, belehrte eines anderen und zeigte, wie gewandt und vorsorglich Schiller seinen Vorteil wahrzunehmen wußte, und ebenso ist auch in seinem ganzen Leben eine gewisse Aufmerksamkeit den ihn umgebenden Dingen, den leiblichen Genüssen gegenüber, zu verspüren, deren Kenntnis dem ziemlich klaffen und unirdischen Idealbilde, das man allgemein von Schiller hat, erst Lebenswärme und eine gewisse farbige Sinnlichkeit verleiht. Darum ist es besonders dankenswert, daß in der Hochflut der Schillerliteratur, die sein hundertster Todestag heraufbeschwor, auch dieses wichtige Moment, das uns den Menschen Schiller

nahebringt, berücksichtigt wurde; besonders werden in einem Buche von Ernst Müller „Schiller, Intimes aus seinem Leben“ die auf seine Arbeitsweise, seine Nahrung, seine Kleidung, seine Wohnung bezüglichen Stellen übersichtlich zusammengestellt. Auch hier fällt das planvolle, energische und eigentwillig gewaltige Formen der eigenen Natur auf, das Schillers Persönlichkeit ihren heroischen Zug verleiht. Wohl fehlte ihm die allseitige Lebensharmonie Goethes, der seine ganze Wohnung zu einem Spiegelbild und Rahmen seines Wesens umschuf und selbst in dieser Zeit eines höchsten Tiefstandes der Wohnungskunst eine immerhin imponierende Einheit in sein Mobiliar und seine Einrichtung brachte. Doch ist es ebenso falsch, aus dem dürftigen Eindruck, den auf uns heute das Schillerhaus in Weimar macht, allgemeine Betrachtungen über des Dichters Tornenweg und sein Emporringen aus armseliger Enge anzustellen, vielmehr fühlte sich der Dichter in seinem Häuschen ganz behaglich, behaglicher als Goethe, den es immer wieder aus der nordischen Nebelwelt des Weimarer Winters nach Italiens Helligkeiten zog. Er war selbst um seine Möbelstücke und Sachen recht besorgt und schrieb noch im August 1804 an seine Frau: „Die Kinderstube ist jetzt recht komfortabel, und auch das Schlafzimmer daran. Zu dem harten Sofa lasse ich aus Pferdehaar kissen, die ich noch vorrätig hatte, eine neue gute Matratze machen, zwei eiserne Kommoden und zwei neue eiserne Tische hineinschicken, die anderen schlecht konditionierten Tische von Buchenholz werden neu furniert und gebeizt. Ein recht schönes Nachttischchen von Mahagoni steht schon für Dich bereit, und auch noch ein kleines Teetischchen mit einem lackierten Blech. Die Sofa- und Stuhlklappen aus den guten Zimmern lasse ich waschen, wie auch die Vorhänge aus diesen vorderen Stuben, die ich nun für mich nehmen werde.“ Vor allem aber durch gewisse eigenwillige und besondere Einzelheiten sucht er sich eine ganz künstliche Stimmung hervorzurufen und den Eindruck des Unwirklichen und Besonderen hervorzubringen. So hatte er in seinem Zimmer farmoisirte Vorhänge angebracht, die ihm im Kerzenscheine der Nacht ein heimliches glühendes Leben vorzauberten und deren gebrügelte Tiefe und volle Färbung seine Phantasie belebte. Es war ja überhaupt sein Leben so eingerichtet, daß die Nacht die eigentliche Zeit seines Schaffens und seines wahren Lebens war. Bis in den Nachmittag hinein schlief er, dann ging er wohl einmal spazieren oder schrieb Briefe. „Die Abend,“ so erzählt sein Sohn Karl, „brachten wir, wenn nicht Freunde zugegen waren, auf des Vaters Arbeitszimmer zu, während er aß; da er selten zu Mittag wegen des späten Aufstehens aß, verband er das Mittags- und Abendessen gewöhnlich.“ Dafür saß der Dichter dann bis über die Mitternacht hinaus an seinem Schreibtisch; später zwangen ihn seine krampfhaften Anfälle, die bei Tage häufiger auftraten, die nächtlichen Anheupausen noch häufiger zu Eile zu nehmen. Doch lag ihm die Vorliebe für das Nachtarbeiten tief im Blute, wie jene Mannheimer Geschichte beweist, da er die Fensterläden zuschloß, Kerzen anzündete und sich so zu seinem Dichten eine künstliche Nacht herrichtete. Eine solch künstliche Stimulanz waren auch die faulen Äpfel, deren süßlicher Geruch ihn erregte und seine Fähigkeiten steigerte. Auf Goethe, dessen Arbeitsweise ja in allem der Schillers entgegengesetzt war, wirkte die Luft von Schillers Arbeitszimmer wie Gift und brachte ihn einer Ohnmacht nahe. Auch von Tabakspfeife und Schnupftabakdose trennte sich Schiller beim Arbeiten nicht, überhaupt war er ein starker Raucher und Schnupfer, und wir haben uns den Dichter des „Tell“ mit einem steten Schnupftabakstief unter der Nase vorzustellen. Zur Erzeugung dichterischer Stimmungen diente ihm völlige Einsamkeit, wie er sie in seinem Jenaer Gartenhaus, im Ethersburger Schloß oder in Tiefurt fand; auch leise Musik im Nebenzimmer, die seine Visionen mit Klängen und Rhythmen belebte. Jene welche Spirituosen trank er nie bei seiner Arbeit. Aber sonst war er kein Feind eines guten Glases Wein und seine Bestellungen bei dem Weinhändler Zapf in Jena, sowie die Entragungen seiner nicht unbedeutenden Weinvorräte in seinem Kalender sind noch erhalten. Nach einer Haushaltungsnotiz von 1802 brauchte er jährlich für Zucker, Kaffee und Tee ca. 60 Taler, für Wein dagegen ca. 160 Taler, nämlich 6 Eimer à 24 Taler,

nach in seiner Kleidung war er einer gewissen Eleganz und Gewähltheit nicht abgeneigt; in der Uniform als Regimentschirurg sah er freilich höchst unglücklich und komisch aus, auch später zwang die Not des Lebens ihn manchmal zu schlechter Kleidung, wie er denn in Dresden stets in einem dürftigen grauen Rock ging. Doch weisen seine Kalenderaufzeichnungen später immerhin einen kleinen Luxus auf. So schätzte er selbst den Wert seiner Kleider auf 75 Taler. An Hosen hatte er: 3 schwarzseidene, 1 Paar schwarze Tuchhosen, 2 Paar manchesterne, 1 Paar grüne, 5 Paar Nan-king, 2 Paar schwarze Zeughosen, und 1 Paar lederne Hosen, dann besaß er 20 Westen, 10 Röcke, unter denen auch ein Schlafrock und ein Pudermantel nicht fehlten, 3 Hüte, 3 Mützen und einen Chapeaubas-Out; für seine Hände hatte er 1 Paar und 4 Paar Handschuhe. An Wäsche zeichnete seine Schwägerin Karoline auf: „2 Paar weißseidene und 5 Paar buntseidene Strümpfe, 33 bunte und 14 weiße Schnupftücher, 37 Hemden, 3 ganze und 4 halbe Halsstücher, 8 gewöhnliche und 8 steife Halsbinden.“

Tsu-Hsiu Salonwagen. Vor kurzem hatte die Kaiserin von China in Frankreich einen Salonwagen bestellt, der ihr und den hohen Mandarinern ihres Gefolges bei ihren Reisen durch das Land statt der Sänften dienen soll. Der Wagen ist jetzt fertiggestellt. Er ist länger als die europäischen Wagen, hat an beiden Enden schmiedeeiserne Terrassen mit schmiedeeisernen Balustraden und ist in sechs Abteilungen geteilt. Am Eingang befinden sich zwei Saloncoupés mit Divans, die mit blaßblauer Seide bezogen sind. An diese beiden für das Gefolge bestimmten Abteile schließt sich der Salon und das Wohnzimmer der Kaiserin. Es nimmt die ganze Breite des Wa-

gens ein und erhält sein Licht durch sechs große Türöffnungen mit Glasscheiben. Die Decke ist mit Gemälden geschmückt, um den großen Eichentisch in der Mitte stehen sechs breite und bequeme Lehnstühle, an beiden Enden befinden sich zwei große Divans, die in Betten verwandelt werden können; ein großer elektrischer Kronleuchter hängt von der Decke herab. Das kostete Ankleidezimmer daneben ist modern und behaglich eingerichtet. Ein Bureau und eine Küche vervollständigen die Gemächer des kaiserlichen Wagens, der der Herrscherin zeigen wird, daß die europäische Zivilisation doch gewisse Vorteile bietet, — besonders nach dem Attentat, das kürzlich auf die Kaiserin ausgeübt wurde, während sie in einer Sänfte saß...

Der vierjährige Mitarbeiter. Ein vierjähriges Kind, das Lantien von einem vielgespielten Stücke bezieht, an dem es unfreiwillig mitgearbeitet hat, dürfte etwas noch an Tageswehen sein. Als der englische Dramatiker Mr. Barrie an dem im „Duke of York's Theatre“ in London gespielten Stück „Peter Pan“ arbeitete, speiste er eines Tages bei einer besfreundeten Familie. Der kleine Tom, der Sohn des Hauses, saß auch bei Tisch und entwickelte einen so großen Appetit, daß seine Mutter zu ihm sagte: „Tom, höre auf zu essen, du wirst heute Abend krank sein.“ „Heute Abend vielleicht nicht, Mama, aber sicher morgen,“ entgegnete der kleine ruhig. Diese Antwort gefiel Mr. Barrie so sehr, daß er sie für sein Stück nahm und Tom 20 Pfennig für jede Aufführung versprach. Das Stück ist über tausendmal in England und ebenso oft in Amerika und in den englischen Kolonien gespielt worden, und Tom hat auf diese Weise ein nettes kleines Sümchen bezogen.

Für Wöchnerinnen und Kranke:

Wasserdichte

Betteinlagen

per Meter von Mk. 1.30 bis Mk. 6.75.

Armtragbinden von 80 Pf. an

Augen-, Nasen- und Ohren-Douchen und Spritzen von 25 Pf. an

Augen- und Ohrenklappen und Binden.

Badesalze, wie:

Kreuznacher Mutterlauge-Salz, Stassfurter Salz, echtes Seesalz, Vieh- (Bade) Salz, Aechte Kreuznacher Mutterlauge,

Fichtennadelextrakt und Tabletten,

Bade- und Toilette-schwämme

in grösster Auswahl. Gummischwämme Ia. Qualität. Augen-, Mund- und Ohrenschwämme.

Badethermometer von 40 Pf. an.

Bettpfannen

(Unterschieber, Stechbecken) aus Porzellan, Emaille und Zink in verschiedenen Größen von Mk. 2.— an.

Bruchbänder

von Mk. 1.80 an. Brusthütchen mit Sauger.

Brustumschläge, Halsumschläge, Leibumschläge. } nach Priessnitz-gebranchsfertig in verschied. Größen von Mk. 1.— an

Klystierspritzen

aus Gummi, Glas und Zinn. Clysopompen. Glycerinspritzen. Clystierrohre aus Glas, Hart- und Weichgummi.

Desinfektionsmittel, wie: Lysol, Lysoform, Carbolwasser, Creolin, Septoforma etc.

Einnehmegläser und Löffel, Trichter, Kröhen und Krankentassen von 20 Pf. an.

Eisbettel,

Fieber- (Maximal) Thermometer

von Mk. 1.— an, mit amtlichem Prüfungsschein von Mk. 3.— an. Fingerlinge aus Patentgummi und Leder.

Frottier-Artikel

Gesundheitsbinden

(Damenbinden) Ia. Qualität per Dtz. von 80 Pf. an. Befestigungsgürtel hierzu in allen Preislagen v. 50 Pf. an. Gummibinden. Gummistrümpfe in allen Größen.

Holzwohl-Unterlagen für das Wochenbett.

Husten-Pastillen und Bonbon.

Inhalations-Apparate von 1.50 Mk. an.

Injectionsspritzen aus Glas und Hartgummi,

Irrigatore.

complett, mit Mutter-Clystierrohr, von Mk. 1.— an.

Leibbinden

in allen Größen und Preislagen, System Teufel und andere Fabrikate, von Mk. 1.25 an.

Wochenbettbinden in verschiedenen Größen von Mk. 3.50 an.

Luftkissen.

rund und viereckig, in allen Größen von Mk. 2.75 an.

Massage-Apparate und Artikel.

Medizinische Seifen.

Milchpumpen

von 75 Pf. an.

Sämtliche Mineralwässer.

Mundservietten,

hygienische, für Kinder. Mutterrohre aus Glas und Hartgummi.

Nabelbruchbänder.

Nabelpflaster und Flecken.

Ohrenhalter für Kinder.

Ozonlampen.

Pulverbläser.

Hygienische

Handspucknapfe

aus Glas, Porzellan u. Emaille

Hygienische Taschen.

Snackflaschen.

Suspensorien.

gewöhnl. sowie Sportzususpensorien in grösster Auswahl von 45 Pf. an.

Taschen- und Reiseapotheken.

Turnapparate.

Urinflaschen

männliche und weibliche von 80 Pf. an.

Verbandwatte.

chemisch rein, sterilisiert und imprägniert.

Verbandstoffe u. Binden

wie: Cambrie, Mull, Gaze, Leinen, Flanell, Ideal etc. Brandbinden, Verbandgaze, Lint.

Guttaperchataft, zu Verbänden Bilroth Battist, u. wasserdicht Mosettig Battist, Umschlägen.

Verbandkästen,

sogen. Notverbandkästen, für das Gewerbe in verschiedenen Zusammenstellungen; und allen Preislagen.

Wärmflaschen

aus Gummi und Metall von Mk. 1.50 an.

Leibwärmer.

Wundpuder, aseptisch. Zimmer-Thermometer Zangenschaber.

Beste Ware!

Billigste Preise!

Telephon 717. **Chr. Tauber,** Artikel zur Krankenpflege. Kirchgasse 6. 2030